

Workshop 13

Vorurteile und Alltagsrassismen und das Professionelle Handeln in der Bildungsarbeit

Bestimmte Alltagsrassismen können sich in den professionellen Alltag einschleichen. Anhand folgender Beispiele soll die Frage nach der Einflussnahme von Vorurteilen und Alltagsrassismen in der eigenen Arbeit diskutiert werden.

In der Schulkantine fasst ein Arbeitskollege Erkenntnisse aus seinen Erfahrungen der letzten 7 Dienstjahre mit den so genannten „gemischten Klassen“ wie folgt zusammen: „Bei allen guten Argumenten und beim besten Willen scheint es mir immer wie deutlicher, dass das Klassenniveau in der letzten Zeit gesunken ist. Dass dies auf die Zunahme der Anzahl ausländischer Kinder zurück zu führen ist, kann nicht mehr bestritten werden“.

In der gleichen Schule hatte sich eine Woche zuvor ein Elternpaar über eine Sprachlehrerin beim Hauptlehrer beschwert. Das Paar warf der Sprachlehrerin rassistische und diskriminierende Haltung vor.

Ali, der Sohn des Elternpaares geht in die 8. Klasse der Sekundarschule und ist ein der drei Besten seiner Klasse. Eines Tages fragte ihn die Französischlehrerin was für einen Beruf er später lernen wolle. Darauf antwortete Ali freudig: „Ich will zunächst ins Gymnasium und später an die Uni gehen“. Die Sprachlehrerin sagte ihm mit einem Grinsen: „Du solltest nicht allzu hohe Ansprüche haben. Ins Gymnasium zu gehen kannst du nie schaffen“. Infolge dessen unterliess der Jugendliche seine Anmeldung für das Gymnasium. Aus Scham informierte er seine Eltern erst nach Ablauf des Anmeldungstermins. Daraufhin waren die Eltern sehr erbost und verlangten ein Gespräch mit dem Hauptlehrer.

Die Debatte um die Frage, ob eine grosse Anzahl der ausländischen Kinder das gesamte Klassenniveau senkt, hat sich mittlerweile zum Teil gelegt. Die teilweise sehr undifferenzierte mediale Ausschlichtung hatte jedoch dazu geführt, dass eine gewisse Idealisierung der „homogenen“ Klassen bei gleichzeitiger Diabolisierung der „gemischten“ Klassen stattgefunden hat. Daraus resultierte eine Klassifizierung und Hierarchisierung der SchülerInnen nach Herkunft und unterschwellig auch nach vermeintlicher „Intelligenz“.

Seither ist einiges passiert. Der Schaden ist aber geblieben. Weitere Vorurteile gegenüber Migrantenkinder sind entstanden. Die Leidtragenden sind die SchülerInnen ausländischer Herkunft, die bei manchen LehrerInnen a priori als ungenügend gelten und deren Chancen dadurch auf dem Bildungs- und Lehrstellenmarkt immer geringer werden.

Die Pisa-Studien wie auch frühere¹ Studien und vor allem die Erfahrungen aus bestimmten Modellprojekten² zeigen aber, dass eine fachliche Antwort auf die Herausforderung „gemischter Klassen“ in der Methodenvielfalt und in der Weiterbildung der Lehrkräfte liegen kann. Zum anderen ist die Unterstützung der Migrantenkinder beim Erlernen der Erstsprache resp. Muttersprache, als Fundament für die Zweitsprache (Deutsch in diesem Falle) von grosser Bedeutung.

Dennoch existieren diesbezüglich weiterhin Ängste bei Eltern. Dieser Angst ist mit Respekt zu begegnen. Es gilt aber auch, den besorgten Eltern Wirkmechanismen aufzuzeigen und sie mit Fakten zu beruhigen. Dies kann aber nur geschehen, wenn auch bei den Lehrkräften Klarheit herrscht.

Klarheit kann unter anderem durch die Auseinandersetzung mit eigenen Immunisierungstendenzen gegenüber gängigen Vorurteilen gewonnen werden. Auch vorhandene Ressourcen im eigenen Umfeld sollen dazu genutzt werden.

Noël Tshibangu, Chance Plus, Bildungsforum für berufliche Integration, Biel

¹, ²: Hierzu werden am Workshop Referenzen angegeben.